Der Mensch - homo faber - homo ludens?

Autor(en): **Brunner, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **63 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-810853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hier bin ich Mensch,
hier darf ich's sein.

Johann Wolfgang von Goethe

Der Mensch – homo faber – homo ludens?

Stimmt es, dass der homo faber als rational arbeitender Handwerker, Prokurist, Techniker, Offizier, Manager, Fabrikarbeiter, Arzt oder gar Lehrer die Welt beherrscht und formt? Wo ist denn der homo ludens, der Mensch, der nach Goethe wirklich Mensch sein darf und nach Friedrich Schiller erst ganz Mensch wird «wo er spielt»? Wo ist dieser homo ludens geblieben, der die Welt nicht beherrschen, noch formen will, sondern zum Überleben erhalten, pflegen und hegen möchte?

Immer mehr scheint der homo faber den Alltag, die Arbeitswelt, die Politik, die Gesellschaft, aber auch die Schule und insbesonders auch die Heime zu dominieren. Der homo faber tritt hervor durch seine messbare Leistung (oder Fehlleistung). Sein Einsatz in der Werkstatt, im Büro, im Betrieb kann in Franken berechnet werden: Wenig Einsatz ergibt zu wenig zählbare, sichtbare Fabrikate und führt schliesslich in die gefürchteten «roten Zahlen». Nichts ist auch in den Heimen so schlimm wie die Defizite. Schlechte, ungenügende Noten – Kurzarbeit – Rezession –, wir alle kennen den Teufelskreis. Wir kennen die Welt, die mit dem homo faber ebenso leidet wie er. Wir kennen die Heime, die Schule, die Kinder, die Betagten, die Behinderten, ja auch die Kranken (. . . und wir alle auch), die leiden unter dem homo faber, dem Menschen und Mitmenschen, der nicht mehr Mensch sein darf, sondern nur immer «machen», fabrizieren, ordnen, drängen, bedrängen muss, um dank seines Erfolges überleben zu können. Vielleicht überlebt er noch diese Rezession. Viele werden leiden, viele untergehen. Und die nächste Rezession?

Der *homo ludens,* der spielerische, der etwas ver-rückte Mensch ist nicht der Gegenspieler des «Krampfers», des Managers, des «Machers» – er möchte vielmehr dessen zweite Seele sein. «Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust, die eine will sich von der andern trennen» lässt Goethe seinen Faust sprechen. Der homo ludens will in uns leben. Er ist für die gesunde Entwicklung des Kindes ebenso wichtig, wie für die Lebensqualität des Erwachsenen und die Erhaltung der gesamten Schöpfung.

Wir leiden unter dieser «Seelen-Spaltung», unter unserem individuellen Gespaltensein. Der zähl- und messbare Erfolg ist unser Ziel, das moderne «goldene Kalb», dem wir unser Menschsein, oft auch unsere Überzeugung, unsere Freude, unsere Freizeit, unsere Freiheit opfern. Wir kennen die christliche Lehre, wir kennen die zwischenmenschlichen Gebote. Wir wissen in den Heimen und Schulen, dass wir den uns anvertrauten jungen, alten, behinderten oder kranken Menschen helfen sollten. Wie oft werden diese guten Absichten, Vorsätze fürs neue Jahr!, durch finanzielle, arbeitsrechtliche, egoistische oder/und bürokratische Anordnungen «vergessen», nicht verfolgt, weil wir unseren persönlichen zusätzlichen Einsatz scheuen. Wir möchten Auseinandersetzungen aus dem Wege gehen. Wir haben Angst vor dem Konflikt. Wir sind vielleicht ausgebrannt (burn-out), resigniert, weil man immer kämpfen sollte, derweilen es «dem Teufel von selbst zufällt». Es fehlt uns die innerste freuderfüllte Überzeugung, um für das Richtige: die Lebensqualität für jeden Menschen einzustehen.

Wir brauchen – ganz besonders in den Heimen – den homo ludens, die freuderfüllte, Freude verschenkende Seele des dadurch (vielleicht) etwas ver-rückten Menschen. Wir müssten uns in den Heimen und Schulen vermehrt mit Gotthelf- oder Pestalozzi-Gedanken erfüllen lassen. Wir müssten nicht nur die wegweisenden aufbauenden Schriften von Janusz Korczak lesen, sondern uns seine Wärme, Freude und Standhaftigkeit bis in den Tod (mit den ihm anvertrauten Kindern zusammen) als Vorbild nehmen. «Das Leben schlägt in trüben Wellen gegen unser Schulgebäude – doch es kann *die Flammen des Glaubens und der Freude nicht ersticken.*»

Menschen, die den Sinn ihrer Aufgabe und ihres Menschseins erkannt haben und daran glauben, vollbringen erstaunliche Leistungen. Wir alle kennen solche Menschen. Der Glaube an ihre Aufgabe macht sie ver-rückt. Es ist doch ver-rückt, mit Tieren zu reden wie dies Franziskus tat – und doch ist er gerade durch diese ver-rückte Liebe zu allen Lebewesen ein Vorbild. Irgendwie ist doch auch der Schöpfer der Swatch-Uhren (und bald auch des Swatch-Autos) ver-rückt: Seine ver-rückten Ideen führen zu verspielten Uhren, und diese werden ein Grosserfolg. Viele unter der Rezession leidenden Betriebe (Industrie- und Heimbetriebe) verzichten auf den homo ludens, respektive auf seine verspielten, spielerischen und ver-rückten Ideen. Sie schreiten an Ort, doch Stillstand ist Rückschritt! Geschickte Manager mit noch beiden

SERVICE CULINAIRE · QUALITÉ SUISSE · FORUM CULINAIRE · GASTRONOMIE
HACO
Ihr
Qualitätssiegel
für Grossküchenprodukte
und
umfassenden
Kundenservice
Haco AG, 3073 Gümligen, Tel. 031/52 00 61

«Seelen» in ihrer Brust finden in solchen Zeiten ver-rückte Ideen, ver-rückte Designer, ver-rückte «Spieler», und die Betriebe, auch die mit solch ver-rückten Leuten und Ideen erfüllten Heime!, leben und florieren – es ist eine ver-rückte Freude!

Woher nehmen wir nun in den Heimen mit den zumeist sehr schwierigen Vorgaben *diese ver-rückte, alles ver-rückende Freude?* Viele Heime suchen nach neuen Impulsen. Viele möchten etwas «Tapferes» tun (gemäss dem Zwingli-Aufruf: «Tut um Gottes und der Menschen Willen etwas Tapferes!»), doch bleiben sie im «Konzept-Findungs-Bestreben» verstrickt. Sie suchen und diskutieren und spüren, «dass alles Tun keinen Heller wert ist, wenn dabei die Freude (die Flow-Erlebnisse, die alle ganzheitlich erfüllen sollten) fehlt.

«Es ist auffällig, wie wenig in der Psychologie von Freude gesprochen wird . . . und doch sehnen wir uns nach Freude, nach einem Zustand der Begeisterung, des Inspiriertseins, nach Hoffnung, denn diese Gefühle sind die grundlegenden Emotionen für Verbundenheit und Solidarität», schreibt Verena Kast, Professorin an der Universität Zürich. Ihre Vorlesungen zu hören, ist eine Freude. Ihr eben erschienenes Buch «Freude, Inspiration, Hoffnung» gibt uns Hinweise, wie wir Freude erleben, gewinnen und weitergeben können in unserer schwierigen Heim-Arbeit:

«So einfach ist dies nicht! Der interpersonelle, beziehungsmässige Aspekt der *Freude besagt, dass man sich öffnen, den anderen Menschen etwas geben will, so dass sich Solidarität fast wie von selbst ergibt* – das Bedürfnis nach Freundschaft, das Bedürfnis, miteinander zu teilen. Das Selbstgefühl, das wir erleben, *wenn wir uns freuen, ist das Gefühl eines selbstverständlichen Selbstvertrauens.* Das ist wohl das beste Selbstgefühl, das man haben kann, ausgelöst dadurch, dass *wir uns in diesem Augenblick der Freude akzeptieren können,* die Welt aussen, die Welt innen, uns selbst. *Es ist eine Situation der Akzeptanz, die gleichzeitig auf Werden hin angelegt ist.* Es ist in diesem Freudengefühl eben auch selbstverständlich, dass man eine Bedeutung hat, und dieses Gefühl der Bedeutsamkeit, ohne dass man Bedeutung haben muss, führt dazu, dass man offen ist, dass man sich öffnet. *Wir müssen unsere Ichgrenzen in diesem Zustand nicht mehr stur behaupten, sondern können uns öffnen. In der Freude sind wir nicht misstrauisch.* Wir verschliessen uns nicht schon vorsorglich. *Man fühlt sich in der Freude dem Leben gewachsen, kompetent auch im Umgang mit den Schwierigkeiten.*»

Machtpolitik und Rollen-Autorität schliessen die Freude an einer Zusammen- und Mitarbeit aus . . . auch in den Heimen gilt diese Erkenntnis! Denn Freude stellt sich meistens nur dann ein, wenn wir völlig aufgehen können in einer Aufgabe, und damit wir darin völlig aufgehen und uns dafür einsttzen können, muss uns diese Tätigkeit herausfordern und erfüllen. Und dieses Ganzheitsgefühl kann nicht ange- oder verordnet werden. «Dieses Ganzheitsgefühl, das wir dabei erreichen, wird Flow-Zustand genannt. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass Handlung auf Handlung folgt, ohne dass der Handelnde dabei bewusst eingreifen müsste. Dabei ist kaum eine Trennung zwischen ihm und der Umwelt, zwischen Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft zu spüren. *Immer wenn wir in unserem Tun vollkommen aufgehen, dann erfüllt uns das mit Freude.*

Dabei kann es sich um Arbeit oder Spiel handeln. *Es geht um Selbstvergessenheit in grosser Selbstgewissheit.* Dass wir in einem Tun, einer Aktivität, einem Anblick aufgehen können, scheint eine grundlegende Voraussetzung für alle Situationen zu sein, die Freude auslösen. Freude an der eigenen Kompetenz, an der eigenen Geschicklichkeit steht in Zusammenhang mit diesem Aufgehen in der Arbeit und im Spiel, steht aber auch in Zusammenhang mit der Freude am Erproben der eigenen Grenzen.»

Erstaunlich, wie oft gerade in Heimen und Schulen dieses Aufgehen in der Aufgabe und die Freude am ganzheitlichen Einsatz immer wieder durch arbeitsrechtliche oder Kompetenz-Einschränkungen beschnitten werden, wodurch der homo ludens in uns und seine Kreativität zu Un-Gunsten der Aufgabe unterdrückt wird. *Die Ich-Grenzen öffnen – bereit sein für Unverhofftes, Überraschendes – Beziehungen eingehen – diese Elemente schaffen die Voraussetzungen für die Freude.* Alles theoretische und praktische Wissen wird erst dadurch wahrhaft und wirksam, wenn es mit Freude angewandt wird. Diese Freude muss im Kleinsten, im Alltäglichsten, beim Putzen, beim Beten und Betten, beim «Krampfen» und Spielen, beim Lernen und Lehren, beim Essen und Meditieren, beim Hören und Reden, beim Gehorchen und Befehlen spürbar sein. Denn, so fasst Verena Kast ihren Aufruf zur Freude zusammen, «*wesentlich scheint mir zu sein, dass wir nicht nur die grossen Freuden als Freude wahrnehmen, sondern dass uns bewusst wird, wie viele kleine Freuden wir immer wieder erleben und erwirken können,* die vielleicht belanglos . . . und doch nicht belanglos sind! Während wir uns freuen, reflektieren wir nicht über uns – wir freuen uns! Wenn wir den Mitmenschen erfreuen, freut er sich. *Es ist wichtig, dass wir uns zunehmend mehr bewusst werden darüber, dass wir uns jetzt gerade gefreut haben. Für unsere psychische Ausgeglichenheit und das Wohlergehen unserer Nächsten (und damit auch unseres Betriebes!) ist die kleinste Freude wesentlich.*»

Wo Freude den Betrieb und die Mitarbeiter erfüllt, läuft es rund, wirken die Kräfte solidarisch, sichern der homo faber zusammen mit dem homo ludens das allseitige Verständnis und Wohlergehen.

Hans Brunner

therma Grossküchen

Therma Grossküchen AG
Centralstrasse 43
CH-6210 Sursee
Telefon 045 23 91 91
Telefax 045 21 68 17

Therma - der Problemlöser für Grossküchen mit System in
Heimen / Spitäler
Beratung • Konzeption • Planung • Ausführung • Service